



Burgenländische Heimatblätter

Mitteilungen des Burgenl. Heimat- und Naturschutzvereines
(Freunde des Landesmuseums)

Nachrichten der Landesammlungen, der Landesvolks-
bildungsstelle und der Landesfachstelle für Naturschutz
geleitet von Carl Kritsch, Alfons Barb, Heinrich Kunert

Folge 3

Eisenstadt, im September 1932

1. Jahrgang

Wasserkult.

Von Prof. Karl Horak, Wien. (Dazu Tafel XIV.)

Das Wasser beherrscht in hohem Maße das Leben des Landmannes. Wo es fehlt, kann keine Siedlung entstehen, können weder Vieh noch Feldfrüchte gedeihen. Frühzeitig sucht sich der Mensch alle ihm notwendigen Dinge durch Zauber- und Kulthandlungen zu sichern. Durch Brunnenverehrung will er das Versiegen des Trinkwassers verhindern. Der Brunnen wird geschmückt, um ihn werden kultische Tänze aufgeführt. Durch solche soll auch der Regen beeinflusst werden. Diese Regenzaubertänze werden entweder im fließenden Wasser ausgeführt oder es wird der Tänzer, meist ein junges Mädchen, mit Wasser übergossen. Dieses Mädchen wird häufig mit Laub oder Gras verkleidet, um die magische Gewalt zu steigern. Trotzdem in deutschen Ländern die Wasserverehrung schon seit dem Ausgange des Mittelalters erloschen ist, haben sich doch Überbleibsel bis in unsere Tage erhalten. Auch im Burgenlande treffen wir verschiedene Bräuche, die als Reste eines Wasserkultes gedeutet werden können. Es ist wohl kein Zufall, daß sich solche Restformen besonders in Gebieten mit schwieriger Wasserversorgung finden.

1. Schmückung der Trinkbrunnen zu Neujahr.

Im südlichen Burgenland (Gemeinde

Tauka und Nachbargemeinden) werden die Brunnen, die das Trinkwasser liefern, mit einem mit bunten Papier gezierten Christbaum (Tichte oder Tanne) geschmückt. Dies geschieht, um ein Versiegen des Brunnens zu verhüten. Auch aus dem Elsaß wird erzählt, daß am Neujahrstag Mädchen die Brunnen mit einem Tannenbaum und bunten Papierbändern schmücken!).

Ein ähnlicher Brauch ist

2. das Schmücken der öffentlichen Brunnen in Eisenstadt.

Im Mai sieht man den Brunnen am Hauptplatz mit einer Birke geschmückt, an der bunte Papierbänder hängen. Früher²⁾ wurden am 1. Mai alle öffentlichen Brunnen auf diese Weise geziert. Den Zweck dieses Brauches kennt man nicht mehr. Es wurde mir erzählt, daß die Birke einen den Mädchen gesetzten Maibaum darstellen soll, da diese ja beim Brunnen zusammenkommen. Der ursprüngliche Sinn ist aber der, daß die Fruchtbarkeit des Baumes auf den Brunnen übertragen werden soll.

3. Brunnenopfer in Illmitz.

Einen anderen Sinn hat der nachstehende Brauch, der am heiligen Abend (24. De-

¹⁾ Mannhardt-Heuschkel, Feld- und Waldkulte (Berlin 1905) S. 321.

²⁾ Auch in den letzten Jahren noch (Red.). Vgl. übrigens auch den Nachtrag unter S. 84!

zember) in Illmiz geübt wird. Zum Abendessen kommt ein Gebäck, das Menschengestalt aufweist, auf den Tisch. Es wird der „Hausvater“ genannt. Davon wird nun ein Stück des Kopfes abgeschnitten und in den Hausbrunnen geworfen, damit der darin wohnende Wassergeist im kommenden Jahre keinem Menschen schade. Daß das Wasser alljährlich ein Opfer fordere, ist ein weitverbreiteter Glaube²⁾. Um sich gegen unliebsame Zufälle zu schützen, brachte man in früherer Zeit dem Wassergeist ein Menschenopfer dar. Solches wird uns sogar noch im Anfange des 18. Jahrhunderts von Glanius aus Kleinrußland überliefert³⁾. Im Erzgebirge hat sich an Stelle des Menschenopfers das Hineinwerfen von Kinderkleidern eingebürgert; auch unser burgenländischer Brauch will mit dem menschenähnlichen Gebäck den Brunnengeist täuschen und befriedigen.

Dieses Illmiker Brunnensopfer ist aber nicht zu verwechseln mit der aus vielen Orten überlieferten Sitte, den Brunnenopfer in Form von Geld (Erzgebirge), Brot (Böhmerwald), Salz (Schwaben), Honig (Schlesien), ja sogar eines kleinen Mahles (Nieder-Österreich) darzubringen⁴⁾.

Sie hat den Zweck, das reichliche Fließen des Brunnens zu sichern.

4. Enters Bach-Spielen der Pöfßchinger Musikanten.

Spielen die Pöfßchinger Musikanten bei einer Kirchweih oder bei einer Tanzunterhaltung, die ja immer die ganze Nacht hindurch währt, auf, so unterbrechen sie bei Tagesanbruch das Spiel. Sie teilen sich in zwei Gruppen und begeben sich an zwei entgegengesetzte Enden des Ortes. Dort angekommen spielt die erste Partie den ersten Teil des weiter unten stehenden Stückes, die andere Partie wiederholt am anderen Ende des Dorfes. Dann beginnen die Ersten den zweiten Teil, die Anderen wiederholen u. s. f. Dabei nähern sich die beiden Gruppen, indem sie einander entgegen gehen oder von Burschen auf Schiebkarren gefahren oder gar auf den Schultern getragen werden. Treffen sie sich schließlich in der Mitte des Ortes, nur durch den Bach, der den Ort durchfließt, getrennt, so knien sie sich nieder, verneigen sich dann und spielen das Stück miteinander.



Nachrichten über ähnliche Bräuche findet man wohl in der volkskundlichen Literatur, die jüngste liegt aber um mehr als hundert Jahre zurück.

In Sebastian Franks Weltbuch (1542) lesen wir: „An dem Rhein, Frankenland vnd elliichen anderen orten samlen die jungen gesellen all dankjungsfrawen vnd sehen sy in ein pflug vnd ziehen yhren spilman, der auff dem pflug sitzt und pfeiff, in das wasser“⁵⁾.

Im Regnum papisticum (1553) erzählt Naogeorgus „Am Aschermittwoch reißen die Burschen die Mägde aus den Häusern und spannten sie vor einen Pflug . . . in der Mitte des Pfluges saß ein Spielmann, sang und spielte . . . endlich führten die Lenker die Mägde und den Pflug in einen Bach.“ Aus dem Jahre 1592 wird des gleichen Brauch auch aus Hof (Sachsen) gemeldet⁶⁾.

J. G. W. Roth beschrieb einen Bach- tanz zu Sebold (Hessen) aus dem Jahre 1755⁷⁾. Es heißt darin: „. . . ging der Zug, unter Bläsung eines Marsches, vom

²⁾ J. W. Wolff, Hessische Sagen, S. 202.

³⁾ Liebrecht, Zur Volkskunde (Heilbronn 1879) S. 506.

⁴⁾ Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens (Berlin 1929), I. Bd., Sp. 1682.

⁵⁾ Mannhardt-Heuschkel S. 553.

⁶⁾ Mannhardt-Heuschkel S. 554.

⁷⁾ Hessische Blätter für Volkskunde, XVI. Bd. S. 60 f.

Kürbbaum nach der Bach zu . . . da indeß die Musikanten zur Bach hineingingen, und auf einer darinnen zu dem Ende besonders niedergesetzten Bank stehend und sitzend Musik machten . . .“, während drei ausgewählte Paare erst außerhalb des Baches und dann im Wasser tanzten.

Bei all diesen Gebräuchen handelt es sich um Fruchtbarkeitsriten; alle anderen Deutungen sind später hineingelegt worden, als man den ursprünglichen Sinn nicht mehr verstand. Den Bachtanz von Sebold als Strafe für eine Übertretung der Tanzordnung zu erklären, indem durch das Tanzen im Wasser „die Tanzwut gekühlt werden sollte“, erscheint uns heute einfältig und gekünstelt. Das Gleiche gilt für das Bachtanzfest in Marburg*).

Gemeinsam haben alle angeführten Gebräuche den Zug zum Wasser, sei es ein Brunnen, sei es ein Bach, begleitet von den Klängen der Musik. Das Wesentliche ist aber die Berührung mit dem Wasser. So werden im Anhaltischen beim Saaltanz zwei Mädchen in das Wasser ge-

schleppt und tüchtig durchnäßt. Auf der Balkanhalbinsel geht ein in grüne Blätter gehülltes Mädchen von Haus zu Haus, tanzt dort und wird dabei mit Wasser angeschüttet. Auf diese Weise soll der Regen angeeifert werden, das Mädchen auch zu begießen. Das Durchnäßen von Mädchen ist in Pöttlching verloren gegangen, der Pflug, der als kultisches Instrument eine große Rolle spielt, wie wir auch oben gesehen haben, ist durch den Schiebkarren ersetzt worden. Ein Umstand weist noch auf den rituellen Ursprung des Pöttlchinger Brauches hin, nämlich die frühe Morgenstunde, die auch in anderen Bräuchen als besonders wirksam gilt. Der rituelle Charakter des Enters Bach-Spielens kommt bei der heutigen Gestalt des Brauches kaum mehr zum Ausdruck. Es hat sich hier der gleiche Umwandlungsprozeß vollzogen, wie wir ihn bei unseren Faschingsbräuchen feststellen können; doch hat gerade diese starke Betonung des Humoristischen den Bestand des Brauches bis auf unsere Tage ermöglicht.

Der Eisenstädter Stadtbrand von 1776.

Von Dr. Viktor Ivanovic. (Dazu Tafel XI.)

Das war am 17. Juli 1776 nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr an einem heißen Sommerlag, als in Eisenstadt wiederum*) ein Schadenfeuer ausbrach, das in einem Zeitraum von nicht ganz zwei Stunden in drei Gassen nicht weniger als 104 Häuser ergriff, neben dem Franziskaner- und dem Frauenkloster mit beiden Kirchen auch das Rathaus, das Brauhaus und das Militäroffiziersquartierhaus erfaßte und niederbrannte. Sechzehn Menschen sollen bei dem Brand ums Leben gekommen sein.**)

Wieder hatte eine „erschreckliche Feuersbrunst“ die königliche Freistadt Eisenstadt betroffen, wieder gab es zahl-

reiche unglückliche Abbrändler, die um ihr gesamtes Hab und Gut gekommen waren.

Da wendete sich denn zunächst der Magistral mit einem Bittgesuch an den Kaiser, stellte da Vergleiche an zwischen dem Brand von 1768 und dem jetzigen und bezifferte den Schaden auf 85.949 fl. Damals freilich, 1768, war die Brandschadenshöhe mit 115.986 fl angegeben worden. Aber auch so war der Schaden groß genug und schon aus dem einen Grunde fremde Hilfe notwendig, weil „die Abbrändler nicht mehr im Stande sind, die Häuser und Gebäude unter Dachung zu bringen, maßen einer dem anderen nicht helfen kann“, so heißt es in der Eingabe, die der Eisenstädter Magistrat am 18. Juli 1776 verfaßt hatte. Und so bitten Rat und Gemeinde den Kaiser um mildreiche Almosen und Subsidien, um die Bewilligung, Baumaterialien in Wiener-Neustadt kaufen zu können, um die Befreiung vom kaiserlich-königlich Dreißigsten und von der Konsummalt zu

*) Heftische Blätter für Volkskunde, XXV Bd., S. 173.

*) Vgl. „Mitteilungen“ des burgenländischen Heimat- und Naturschutzvereines V (1931) S. 00.

***) Darunter auch ein Andreas Krüsch, seines Zeichens Zimmermann, ein Ahnherr der heutigen Eisenstädter Familie Krüsch, in der seit 1733 ununterbrochen das Zimmermannsgewerbe fortlebt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Horak Karl

Artikel/Article: [Wasserkult. 61-63](#)